

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Intermezzo

Strauss, Richard

Berlin, 1924

Akt I

[urn:nbn:de:bsz:31-79760](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-79760)

ERSTER AUFZUG

ERSTE SZENE.

(Im Ankleidezimmer. Vor der Abreise des Mannes, offene Reisetaschen, große Unordnung. 7 Uhr früh.)

DIE FRAU: Anna, Anna! Wo bleibt denn nur die dumme Gans?

DER MANN *(im Einpacken begriffen, die Frau hilft ihm dabei)*: Schimpf doch nicht wieder! Bis sie dir alle davonlaufen!

DIE FRAU: Dann gibt es andere!

DER MANN: So gute Mädels findest du nicht so bald wieder!

DIE FRAU: Ich schon!

DER MANN: Du hast ein Zutrauen zu dir, einen Leichtsinn, bei den Zeiten!

DIE FRAU: 's gibt immer welche!

DER MANN: Aber die Schererei, das Suchen, das Anlernen! Einen Sommer hattest du so viel Köchinnen wie Doktoren, ich glaube 15 Stück!

DIE FRAU (*triumphierend*): Und habe doch endlich dann die richtige gefunden.

DER MANN: Ja, auf wie lange!

DIE FRAU: Streitest du schon wieder?

DER MANN: Ich streite nicht, ich warne nur.

DIE FRAU: Brauch' deine Warnungen nicht!

DER MANN: Mehr als du glaubst — ohne meine Bremse ginge dein Temperament in jeden Graben.

DIE FRAU: Mach lieber, daß du fortkommst!

DER MANN: Noch eine halbe Stunde, eh der Schlitten kommt!

DIE FRAU: Aber du hast ja noch nicht gefrühstückt!

DER MANN: Dauert fünf Minuten!

DIE FRAU: Ich will, daß du ordentlich frühstückst! Deine Nerven

DER MANN: sind vortrefflich!

DIE FRAU: Ach, bin ich froh, wenn du endlich fort bist — Anna — Anna — schnell!

DIE JUNGFER (*von außen*): Gleich, gnä' Frau, ich sperre nur die Koffer zu.

DIE FRAU (*ruft hinaus*): Vergessen Sie nicht, dem Herrn die Schlüssel zu geben!

DER MANN: Sie vergißt es nicht.

DIE FRAU: Na! Und damals in Campiglio, wo wir drei Tage ohne Schlüssel vor unsern Koffern saßen —

DER MANN: Da bist du mitgefahren; und bei dem Durcheinander, wenn du mitreisest —

DIE FRAU: Fang nicht wieder an! Ich sehne mich wahrhaftig nach der Ruhe des Alleinseins.

DER MANN: Als wenn ich dich je belästigte!

DIE FRAU: Schon deine ewige Anwesenheit — du bist immer zu Hause — andere Männer gehn in ihr Bureau — (*stöhnend*) die vermehrte Arbeit

DER MANN: trifft dich doch nicht!

DIE FRAU: Na, wen denn?

DER MANN: Doch die Dienstboten,

DIE FRAU: denen ich alles befehlen muß,
immer und überall nachsehen, ob auch alles
richtig geschieht — schon allein dieses fort-
währende Telephonieren

DER MANN: können doch auch die Mädchen be-
sorgen.

DIE FRAU: Und wer macht denn die Haus-
arbeit?

DER MANN: Herrgott, ich weiß schon: 's liegt
alles auf dir!

DIE FRAU: Na, auf wessen Schultern denn?
Der Speisezettel?

DER MANN: Ein Vergnügen, keine Arbeit!

DIE FRAU: Das Saubermachen von Küche und
Keller und Speicher, ist das vielleicht nichts?

DER MANN: Chronischer Unfug!

DIE FRAU: Den Garten —

DER MANN: besorgt der Gärtner besser ohne dich.

DIE FRAU: Bezahlungen der Rechnungen —

DER MANN: übernehme ich gerne —

DIE FRAU: und bezahlst alle doppelt! Kommissionen, Bestellungen —

DER MANN (*trocken*): Na, etwas kannst du ja schließlich auch tun, das ist alles keine ernste Arbeit.

DIE FRAU: Jedenfalls keine, die von euch Männern anerkannt wird!

DER MANN: Anerkannt schon, wenn auch nicht überschätzt.

DIE FRAU (*seufzend*): Das Denken den ganzen Tag

DER MANN: Soll das wohl auch eine anstrengende Arbeit sein?

DIE FRAU: Die größte doch, mich wenigstens ermüdet's!

DER MANN: Ja, dann — aber das bestreite ich eben! Nur produzierendes Denken beim Künstler, beim Gelehrten, bei einem Erfinder, das ist Kopfarbeit: und die sollte eigentlich ein Vergnügen sein: für mich ist sie es wirklich.

DIE FRAU: Arbeit ist nie ein Vergnügen.

DER MANN: Dann lass' sie doch! Du hast es doch nicht nötig!

DIE FRAU: Und das Haus —

DER MANN: ging auch nicht zugrund, nur ein bißchen einfacher wird vieles

DIE FRAU: und alles würde verkommen und im Dreck ersticken.

DER MANN: Na, na, alter Putzteufel! Es leben doch tausend Familien nicht so genau und peinlich und wahrscheinlich vergnügter als wir.

DIE FRAU (*heftig*): Da sterbe ich lieber!

DER MANN (*parodierend*): Da lebte ich lieber!

DIE FRAU (*höhnisch*): Natürlich du bei deiner Herkunft bist es nicht besser gewöhnt!

DER MANN: Du tust, als wenn du in einem Schlosse geboren wärst!

DIE FRAU (*wütend*): Du wirst doch deine Familie nicht der Vornehmheit der mein'gen vergleichen wollen!

DER MANN (*auf seinen Kopf deutend*): Da sitzt die Vornehmheit!

DIE FRAU: Mach, daß du fortkommst, du Plebejer.

DER MANN: Schau, warum bleibst du nicht lieber zu Bett, statt einen mit deiner schlechten Morgenlaune unnötig aufzuregen und über die alten langweil'gen Dinge zu streiten, wo man gut daran täte, seinen Kopf zusammenzunehmen, daß man nichts Wicht'ges vergißt!

DIE FRAU: Dafür Sorge ich schon!

DER MANN: Nein, du störst nur mich und Anna.

DIE FRAU: Hast du dein Reisekissen?

DER MANN: Ich denke — (*sieht nach*) ja —

DIE FRAU: Schuhlöffel, Handschuhe, Reisemütze?

DER MANN: Anna hat noch nie was vergessen!

DIE FRAU (*mit höhnischem Triumph*): Bloß alle Schlüssel zu sechs Koffern in Campiglio!

DER MANN (*schon ungeduldig*): Nun laß mich endlich in Ruhe — frühstücken! (*Schnell ab ins Nebenzimmer.*)

DIE JUNGFER (*stürzt herein, über die Handtasche sich eifrigst hermachend*).

DIE FRAU: Haben Sie alles für den Herrn? Die Brötchen, den Schinken, die Milchflasche für zehn Uhr? Ist die Torte gut verpackt? Kann der Himbeersaft nicht auslaufen? Zehn harte Eier: sehr nahrhaft. Bei der anstrengenden Tätigkeit muß er sich kräftig nähren. Anna, finden Sie nicht, der Herr ist wieder sehr nervös?

DIE JUNGFER: Nein, gnä' Frau, das find' ich nicht.

DIE FRAU: Hoffentlich passiert ihm nichts auf der Reise! Haben Sie die Pillen? das Gurgelwasser? den Umschlag?

DIE JUNGFER: Alles, gnä' Frau.

DIE FRAU: Eigentlich bin ich recht froh, wenn er glücklich fort ist!

DIE JUNGFER: Und dann weinen gnäd'ge Frau wieder jeden Morgen und Abend und sind unter Tags traurig.

DIE FRAU: Nun ja, mit dem Kind allein in dem großen Haus und dem langweiligen Bauernnest!

DIE JUNGFER: Wollen gnä' Frau, es ist heut sehr schönes Wetter, nicht ein bißchen rodeln gehn?

DIE FRAU: Ist auch langweilig. Nun ja — wie Sie meinen! Sie haben sicher das Kopfkissen vergessen?

DIE JUNGFER: Gewiß nicht. (*Ab ins Nebenzimmer.*)

DER MANN (*tritt wieder ein und sucht sich — schweigend — die letzten Reiseeffekten zusammen*).

DIE FRAU (*herausfordernd*): Warum redest du nicht?

DER MANN: Weil du doch nur streitest.

DIE FRAU (*auffahrend*): Ich denke, wenn man auf zwei Monate fortgeht, hätte man mit seiner Frau doch manches Wicht'ge zu besprechen.

DER MANN: Ja, wenn sie bei Vernunft ist.

DIE FRAU: Du bist ein Flegel.

DER MANN: Du auch nicht gerade sehr liebenswürdig.

DIE FRAU: Ich verbitte mir diesen Ton!

DER MANN: Na, und ich? Was soll denn ich dann sagen?

DIE FRAU: Du — du — du bist (*geringschätzig*) ein Musikant.

DER MANN: Weiß schon, also in deinen Augen so etwas Minderwert'ges.

DIE FRAU: Das nicht — aber: mir paßt das ganze Milieu nicht, die Öffentlichkeit und was sich so alles an den Künstler herandrängt: diese schamlosen Dichter, die all ihre Erlebnisse auf die Straße tragen, so ein Kapellmeister, der den Vollgefress'nen unten im Parkett den Hampelmann macht und seine brünstigen Gefühle im Viervierteltakt preisgibt! Pfui Teufel!

DER MANN: Ja, das hättest du dir früher überlegen sollen! Ich habe nichts andres gelernt. Umsatteln kann ich nicht mehr.

DIE FRAU (*ungeduldig*): Aber endlich abreisen!

DER MANN: Also, leb wohl! Hast du dich nun auch genügend ausgetobt für die nächsten zwei Monate?

DIE FRAU: Noch lange nicht, denn du kannst mich doch nie verstehn.

DER MANN: Na, na, ich kenne dich, glaub' ich, besser als du dich selbst. Geh, sei gut, ich habe nur mehr fünf Minuten, dann kommt —

DIE JUNGFER (*kommt herein und meldet*): Der Schlitten ist da.

DER MANN: Schon? Adieu also! Bekomme ich keinen Kuß zum Abschied? Was habe ich dir denn getan?

DIE FRAU: Nichts. Ekelhaft bist du mir!

DER MANN: Ach geh, das ist ja doch nicht dein Ernst.

DIE FRAU: Ich bin froh, wenn ich dich los bin!

DER MANN: Wenn mir auf der Reise was passiert, es gereut dich doch.

DIE FRAU: Um Gottes willen, was?

DER MANN: Eine Ohnmacht, Herzschlag —
eine Lungenentzündung — ein Raubmord —
ein Eisenbahnunglück —

DIE FRAU: Ich bitte dich: nimm dich in acht,
steig nicht in die vorderen, nicht in die letzten
Waggons!

DER MANN: Wenn möglich — nicht.

DIE FRAU: Kühl' dich immer gut ab, bevor du
in die Kälte gehst, schlag deinen Pelzkragen
hoch, den Mund zu, geh früh zu Bett, der
Schlaf vor Mitternacht —

DER MANN: Ja, ja, ich weiß schon — also leb'
wohl!

DIE FRAU (*fällt ihm stürmisch um den Hals*):
Adieu! Bleib mir gesund!

DER MANN: Gleichfalls. Und schreib hie und da.

DIE FRAU (*schon wieder unliebenswürdig*): Zum
Schreiben hab' ich keine Zeit —

DER MANN: Na, aber

DIE FRAU: und außerdem wenig Lust, du
kannst es dir auch ersparen!

DER MANN (*eifrig*): Doch, doch, ich —

DIE FRAU: Und schick' keine Zeitungen,

DER MANN: auch das nicht?

DIE FRAU: Ich lese sie doch nicht, sie liegen
mir nur im Wege herum.

DER MANN: Schreiben muß ich, mir ist's ein
Bedürfnis, mit dir aus der Ferne wenigstens zu
plaudern.

DIE FRAU: Mir gar nicht.

DER MANN (*wütend*): Dann also, zum Teufel!
Laß es bleiben, du unausstehliche Kratzbürste
du! Adieu! (*Rasch ab.*)

DIE FRAU: Mit Gott! Versäume den Zug nicht!

DIE FRAU (*am Toilettentisch*): Nun wollen wir
frisieren!

DIE JUNGFER (*beginnt mit der Frisur*).

DIE FRAU: Haben Sie gestern für Bubi die
Hemden besorgt?

DIE JUNGFER: Jawohl, gnä' Frau.

DIE FRAU: Meine Taille — die Knöpfe?

DIE JUNGFER: Fertig.

DIE FRAU (*springt auf, rennt mit der Lorgnette ans Fenster*): Grüßt mein Mann herauf?

DIE JUNGFER: Er grüßt mit der Hand.

DIE FRAU (*versteckt sich hinter der Gardine*):
Warum er nur immer reist! (*Langsam an den Toilettentisch zurückkehrend.*)

DIE JUNGFER: Ich glaube, der Herr ist nicht gerne allzu lange an einem Ort.

DIE FRAU (*höhnisch*): Er hat, glaube ich, doch jüdisches Blut in den Adern!

DIE JUNGFER (*beginnt wieder zu frisieren*):
Und dann sein schöner Beruf.

DIE FRAU: Schöner Beruf. Ha, ha, fangen Sie auch noch an?

DIE JUNGFER: Die Berühmtheit!

DIE FRAU: Na, ich danke für die Ehre! Daß nach dem Tode noch wildfremde Leute aus purer Neugier urteilen, ob sich die Gemahlin ihrer andren besseren Hälfte würdig erwiesen hat. Mein Mann hat seinem Herrn Biographen ausdrücklich verbieten müssen, meiner zu erwähnen, man muß doch noch das Recht haben, Privatperson bleiben zu dürfen — Au! aber — so passen Sie doch auf, sie reißen mir ja alle Haare aus! Sie lernen's auch nie! Und was bin ich und was war ich als „Tondichtersgattin“? Ha, ha, ha, ha! Nicht mal hoffähig.

DIE JUNGFER (*schnippisch*): Das wäre gerade nach des Herrn Geschmack!

DIE FRAU: Halten Sie Ihr freches Maul!
(*Anna frisiert gekränkt — schweigend weiter.*)

DER JUNGE (*steckt den Kopf zur Tür herein*):
Mama, soll ich die genagelten Stiefel anziehen?

DIE FRAU: Freilich, mein Herzchen, bei dem Schnee. (*Zur Jungfer*) Ich verbitte mir Ihr freches Benehmen.

DIE JUNGFER: Ich sage ja gar nichts.

DIE FRAU: Aber Sie schneiden ein Gesicht. Ich seh's im Spiegel.

DAS HAUSMÄDCHEN (*stürzt herein*): Gnä' Frau, der Steuerbote ist da, hier ist die Quittung.

DIE FRAU: Natürlich, fünf Minuten, nachdem der Herr aus dem Hause! (*Erschöpft*) Sie sehen, alles Unangenehme kommt an mich. Er salviert sich, spielt Skat in Wien: Sagen Sie dem Boten, ich dürfe nicht bezahlen, er möchte die Quittung an den Herrn schicken.

DAS HAUSMÄDCHEN: Schön. (*Ab.*)

DIE FRAU: Halt — da fällt mir ein — (*springt auf, ans Telephon, klingelt wütend.*) (*schreiend*) ich klinge, wie es mir beliebt, bitte 178. (*Pause.*) Hier Frau Hofkapellmeister Robert Storch. Bitte, liebe Frau Pritek, wann bekomme ich nun endlich das Hagebuttenmark — natürlich zum Einmachen, die einzige Marmelade, die mein Mann gerne ißt — wissen Sie, wo er doch so angestrengt arbeitet, wenn er seine Hagebutten nicht hat, ist er unglücklich, aber bitte, nicht vergessen! Danke, danke. —

DIE KÖCHIN (*tritt ein, bleibt in der halbgeöffneten Tür stehen*).

DIE FRAU: Wenn man gut zu den Leuten ist, kann man sie um den Finger wickeln. —

DIE JUNGFER (*nickt ironisch*): Jawohl, gnä' Frau!

KÖCHIN: Gnä' Frau, wegen des Speisezettels?

DIE FRAU (*fährt wütend auf*): Wie oft habe ich Ihnen schon gesagt, Sie sollen ganz ins Zimmer kommen und die Türe schließen.

DIE JUNGFER (*beendet inzwischen die Frisur*).

KÖCHIN: Was soll ich kochen?

DIE FRAU (*wütend*): Was Sie wollen, Sie wissen ja selbst. Sie sehen, wie alles auf mich einstürzt — es gehört sich doch nicht, daß Sie mich da auch noch ärgern.

KÖCHIN (*ab*).

DIE JUNGFER (*entschuldigend*): Aber gnä' Frau, wirklich —

DIE FRAU: Halten Sie Ihren Schnabel! Wenn mein Mann fortreist —

DIE JUNGFER: Warum reisen gnä' Frau nicht mit?

DIE FRAU: Sie sehn doch, was ich zu tun habe! Sagen Sie selbst, ob ich da fort kann — ich, eine brave, treue, arbeitsame Frau — ich gehöre nicht zu diesen leichtsinnigen Weibern, die nur ihre Kleider und Hüte spazieren tragen und zu Hause alles liegen und stehen lassen — „Den Krempel besorgt meine Babette“, hat mir neulich mal so eine gesagt. — Sehn Sie nicht, wie notwendig ich zu Hause bin, ich komme nicht einmal zum Frisieren, zum Anziehen — und da soll ich in der Welt herumkutschieren und in den Hotels herumlungern? Es kommt sowieso alles Unangenehme auf mich, (*verzweifelt*) wenn mein Mann fort ist auf zwei Monate!

DIE JUNGFER: Ich denk', gnä' Frau sind froh, ein bißchen allein zu sein?

DIE FRAU: Ich bin immer allein, entweder ist er auf Reisen oder, wenn zu Hause — in Gedanken (*seufzend*) und bei seiner Arbeit.

DIE JUNGFER: Aber der Herr ist doch immer so nett mit der gnädigen Frau.

DIE FRAU (*auffahrend*): Das wäre noch schöner, das gehört sich doch! Aber sehen Sie, so gemütlich bei mir sitzen, nichts tun, plaudern, das kann er nicht. Er ist eben so gar kein Damenmann.

DIE JUNGFER: Ach, so einen möchten gnä' Frau ja gar nicht! Gnä' Frau sind gar nicht so böse auf den Herrn.

DIE FRAU (*heftig*): Er reizt mich fortwährend.

DIE JUNGFER: Aber er ist doch so gut und nachgiebig!

DIE FRAU: Diese ew'ge Güte und Nachgiebigkeit — das ist es ja, was mich so rasend macht. Wenn er nur mal richtig grob und brutal wäre, wie ein richtiger Mann — aber dieser ewig „waiche Günstler“ und dabei diese ruh'ge süffisante Überlegenheit, die er mir gegenüber stets markiert.

DIE JUNGFER: Abernein, gnä' Frau irren sich —

DIE FRAU (*eifrig und kindlich*): doch, doch, er sieht auf alle Frauen mächtig herab, hält uns mehr oder minder für dumme, eitle, ungebildete Gänse.

DIE JUNGFER: Gnä' Frau, ich mein', der Herr
gibt sehr viel gerade auf Ihr Urteil —

DIE FRAU: Ja, ja, bis zu einem gewissen
Grade —

DIE JUNGFER: Wie oft fragt er Sie um Rat!

DIE FRAU: Ja, (*eifrig*) weil er genau weiß, daß
ich viel prakt'scher bin als er.

DIE JUNGFER: Der Herr ist doch auch ganz
praktisch!

DIE FRAU: Nur schlau! Diese Bauernpfiffig-
keit, das fehlt mir eben. Ich platze immer
heraus mit allem; er heimtückisch, kann
sich beherrschen, verstellen! Da werde ich
immer wütender, finde nicht die richtigen
Worte — da gibt's dann diese scheußlichen
Szenen.

DIE JUNGFER: Der Herr weiß schon, wie's ge-
meint ist, daß gnä' Frau gut sind —

DIE FRAU: Aber man setzt sich dadurch ins
Unrecht (*seufzend*) und ist dann der schwächere
Teil. — Seine Ruh' will er haben, darum gibt er

immer nach und ich, ich bin dann immer das Scheusal! Ach, Anna, ich bin recht unglücklich!

DIE JUNGFER: Aber gnä' Frau, beruh'gen Sie sich doch! (*Das Telephon läutet.*)

DIE FRAU (*steht auf und geht langsam hin. Am Telephon mit leidender Stimme*): Wer ist da? (*Plötzlich sehr heiter*) Ach! Frau Huß! Grüß Gott! Wie geht's Ihnen? Um 10 Uhr? Zum Schlittschuhlaufen? Sehr gerne! Ha, ha, ha! Also Sie holen mich ab? Auf Wiedersehn! (*Ganz verwandelt und vergnügt*) Sehn Sie, das ist eine nette Frau, die klingelt mich doch wenigstens an. Ich hasse es, daß ich immer die Leute anrufen und auffordern soll!

DIE JUNGFER: Viele Damen getrau'n sich nicht, fürchten zu stören...

DIE FRAU: Schweigen Sie! Faul sind sie, die Weiber! Ich kenne sie besser! Nun aber schnell anziehen! Welche Bluse? Die blauseidene? Ja, die gelbe ist besser! Aber nein! Halt! Anna! Anna!

Verwandlung. Orchesterzwischenpiel.

ZWEITE SZENE.

(Auf der Rodelbahn. Ein Schlitten nach dem anderen fährt herab und verschwindet in der Kulisse.)

BARON LUMMER *(tritt auf, auf Skiern).*
(Man hört von hinten die Stimme der Frau „Bahn frei“ rufen. Eine NEUE RODLERIN fährt herab, nach ihr will der BARON rasch die Bahn überschreiten, da kommt DIE FRAU, viel zu schnell hinter ihrem Vormann, etwas kreuz und quer rodelnd um die Ecke, schreit noch schnell, aber zu spät: „Obacht“ und fährt den Baron über den Haufen. Als der Schneeknäuel sich entwirrt, schreit sie den Baron an): Sie Esel! Sehn Sie denn nicht, daß hier gerodelt wird.

DER BARON: Doch, aber Sie waren zu schnell!

DIE FRAU: Nein! Sie zu langsam! Ich habe mir furchtbar weh getan!

DER BARON: Ich bedaure unendlich, mein Fräulein!

DIE FRAU: Mein Mann würde Ihnen schöne Grobheiten machen — wenn er nämlich hier wäre!

DER BARON: Wo haben Sie Schmerzen?

DIE FRAU (*weinerlich*): Das kann ich einem fremden Herrn doch nicht sagen!

DER BARON: Mein Name ist: Baron Lummer.

DIE FRAU (*verändert, plötzlich freundlich*): Ach! Sind Sie verwandt mit dem Oberst Baron Lummer, der in Linz das Regiment hatte und eine geborene von Müller zur Frau?

DER BARON: Das sind meine Eltern.

DIE FRAU: Ach! Das freut mich! Ich bin Frau Hofkapellmeister Storch, mein Mann der berühmte Tondichter.

DER BARON: Kann ich Ihnen behilflich sein?

DIE FRAU: Danke nein: es geht schon besser, nur ein bißchen Prellung. Was treiben Sie hier? Bleiben Sie lange?

DER BARON: Zur Erholung, etwas Sport drei bis vier Wochen.

DIE FRAU: Meine Eltern haben Ihre Eltern gut gekannt, als in Linz Frau von Ref — ha, ha, ha, ha, Gouverneurin war, von der man sagt:

„kommandiert hoffentlich nur ihren Mann“
ha, ha, ha — Woll'n Sie mich besuchen?

DER BARON: Mit größtem Vergnügen! Bitte
nur nochmals zu entschuldigen!

DIE FRAU: Macht nichts. Sein Sie nur das
nächste Mal etwas flinker! Auf Wiedersehn!

DER BARON: Empfehle mich, gnäd'ge Frau
(*er küßt ihr die Hand*).

Verwandlung. Orchesterzwischenpiel (Walzer).

DRITTE SZENE.

(*Ball beim Grundlseewirt.*)

DIE FRAU (*kommt mit dem Baron nach vorn,*
erschöpft auf einen Stuhl sinkend): Ich kann
nicht mehr! So toll hab' ich aber schon lange
nicht mehr getanzt. Übrigens eine Luft zum
Ersticken! Gar nichts für Sie, für Ihre Ge-
sundheit!

DER BARON: Einmal, eine Ausnahme!

DIE FRAU: Wenn Sie schon hier zur Kur sind,
müssen Sie sich doch pflegen!

DER BARON: Morgen fange ich strenge an.

DIE FRAU: Gut, unter meiner Aufsicht! Mein Mann sagt immer, ich sei der beste Arzt! Sie wollten mir auch von Ihrem Leben, Ihrer Familie erzählen!

DER BARON: Alles morgen, wenn Sie gestatten. Aber ich fürchte, der Walzer geht zu Ende. Darf ich bitten? Gnäd'ge Frau tanzen wie eine Feder!

DIE FRAU: Nun denken Sie sich: mein Mann tanzt gar nicht mehr. Er behauptet: Schwindel zu bekommen. Und ich tanze so gern!

DER BARON: Und so vorzüglich!
(*Beide mischen sich wieder unter die Tanzenden.*)
Verwandlung. Schluß des Walzers.

VIERTE SZENE.

(*Möbliertes Zimmer im Hause des Notars.*)

DIE FRAU (*mit der Notarin schnell eintretend*): Wissen Sie, mein Mann, der immer an der Arbeit sitzt — er ist so furchtbar fleißig — sagte mir schon immer: wenn du nette Gesellschaft findest zum Spaziergehn, zum Sport — dieser Baron Lummer ist der Sohn alter

Freunde meiner Eltern in Linz, wissen Sie! Also dies ist das Zimmer? Aber sehr hübsch: gerade das richtige für meinen Schützling. Denken Sie: der Arme kann seine Studien nicht beginnen — starke Migräne — in der hohen Luft hier schon viel besser! In seiner Verwandtschaft großer Widerstand! Er hat großes Talent zum Naturforscher. Der Schreibtisch steht nicht gut im Licht. Der junge Baron will doch ab und zu auch einmal ein bißchen arbeiten (*richtet den Schreibtisch*). So, haben Sie keinen Lehnstuhl?

DIE NOTARIN: Ich müßte den von meinem Mann?

DIE FRAU: Gewiß, gewiß, Therese, Sie bringen ihn sofort herauf. Das Bett steht gut. Wegen der Zugluft — Sie wissen ja, bei Migräne muß man bei offenen Fenstern schlafen!

DIE NOTARIN: So jung?!

DIE FRAU: Zweiundzwanzig, glaube ich!

DIE NOTARIN: Doch schon?! Immerhin — Migräne!

DIE FRAU: Erblich, wie es scheint.

DIE NOTARIN: Was Sie sagen!

DIE FRAU: Ein Onkel starb im Irrsinn! Therese!
Die Schubfächer müssen Sie alle feucht aus-
wischen!

DIE NOTARIN: Bitte, es ist alles sauber.

DIE FRAU (*förmlich*): Verzeihen Sie, da bin ich
eigen. Sie glauben nicht, wie es hier staubt!
Die vielen Fremden, Zentralheizungen — ich
seh' es an meinen Fensterbrettern! Frühstück
kann er haben?

DIE NOTARIN: Gewiß!

DIE FRAU: Vielleicht auch ab und zu kaltes
Abendbrot — er sollte nicht soviel ins Wirts-
haus! Die jungen Leute gewöhnen sich zu
schnell ans Bummeln. Also, all right. Ich be-
zahle — wöchentlich. Mein Mann gibt mir plein
pouvoir. Also ich schicke Ihnen jetzt den
Jüngling. Sie sorgen gut für ihn. Vor dem
Einheizen gut lüften! Ich schaue dann schon
wieder her. Grüßen Sie Ihren Mann!

DIE NOTARIN: Danke sehr. Es wird alles nach
Ihren Wünschen sein.

DIE FRAU (*zu Therese*): Alle Schränke feucht
wischen: für die Hygiene das Wichtigste. Das

verstehe ich. Mein Mann sagt immer: ich wäre der leibhaftige Arzt. Sie sehen ja, wie er blüht. Adieu! Auf Wiedersehn.

Verwandlung. Orchesterzwischenpiel.

FÜNFTE SZENE.

(Wohnung der Frau Storch. Eßzimmer. Die Frau sitzt bei der Lampe und überliest noch einmal einen beinahe beendigten Brief an ihren Mann.)

DIE FRAU: „Es ist wirklich ein sehr netter, ungeheuer bescheidener Mensch. Da er vor Beginn seines ersten Studiums wegen starker Migräne ganz der Erholung leben muß, hat er immer Zeit, ist bei gleicher Neigung mit mir für Sport, Spazierenrennen, frische Luft und Naturgenuß ein selten geeigneter Begleiter für deine arme, verlassene, von dir stets so vernachlässigte Frau.“ — Das ist gut, das soll er nur hören! „stets so vernachlässigte Frau“ — Was soll er denn dagegen haben?! dagegen, daß ich den Baron, der sehr gute Manieren hat, auch öfters einmal zum Essen einlade. „Neulich haben wir sehr fidel beim Grundlseewirt getanzt. Nur die Luft war miserabel. Ich mußte dem Baron, der, glaube

ich, nicht in den besten Verhältnissen lebt und der in seiner Familie nicht das nötige Verständnis für seine geistigen Ziele findet, versprechen, daß du dich seiner etwas annehmen wirst. Nicht wahr, du tust es. Er verdient es, da er mir hier sehr gefällig ist. Ich muß schließen für heute. Das Kind ist wohl. Bleibe gesund, rauche nicht zu viel, überanstreng dich nicht . . .“ Ich glaube, der Brief ist gut. Mitteilen muß ich es ihm doch. Er ist sicher einverstanden. Er kann doch nicht verlangen, daß ich mich hier zu Tode mopse . . . Endlich einmal ein junger, frischer Mensch. — Die alten Häuser, die Robert mir ins Haus bringt, sehen so eine harmlose Frau als lustige Bagatelle an. Nicht einer kommt meinetwegen zu uns! Alle zum berühmten Mann! Alles erstirbt immer in Ehrfurcht! Pfui Teufel! Ich will mit meinesgleichen fröhlich plaudern, rüstig wandern! Wenn es ihm nicht recht ist, ich werde ihm schon zeigen, wer der Herr im Hause ist! „Die bessere Hälfte“ hat mich der berühmte Kritiker, der ihn nicht leiden kann, genannt, das hat ihn doch geärgert. Ha, ha, ha, ha!

DIE KÖCHIN (*tritt ein*).

DIE FRAU: Fanny, was wollen Sie?

KÖCHIN: Rechnen, gnä' Frau!

DIE FRAU: Tür zu, sag' ich!

KÖCHIN: Der Speisezettel für morgen!

DIE FRAU: Was Sie wollen! Was gibt's heute
abend? Der Baron kommt.

KÖCHIN: Schon wieder?

DIE FRAU: Ich verbitt' mir Ihre Glossen! Ich
weiß nicht, ob er zu Tisch bleibt. Jedenfalls
richten Sie sich ein!

KÖCHIN: Ich hab' schon was.

MARIE (*meldet*): Baron Lummer.

DIE FRAU: Ach schön! Soll hereinkommen!

DER BARON (*tritt ein*).

DIE FRAU: Guten Tag! Entschuld'gen Sie: Ich
bin gerade beim Rechnen (*seufzend*) des
Küchenbuchs. Sie erlauben doch?

DER BARON: Bitte, bitte, gnäd'ge Frau —
kann ich helfen?

DIE FRAU: Sehr willkommen! Wenn man bei so lästiger Kopfarbeit ein bißchen angenehme Gesellschaft hat, geht's doppelt leicht: Rechnen und Briefschreiben ist so das Allerschlimmste. Ich hasse die Schreibtische. (*Rechnet*) Fünf und sechs

DER BARON: elf.

DIE FRAU: Und siebene ist achtzehn und fünf ist —

DER BARON: dreiundzwanzig

DIE FRAU: und acht ist —

DER BARON: einunddreißig —

DIE FRAU: einunddreißig, bleibt drei im Sinn, drei und neun ist zwölf und neun . . . und neun . . . na, wieviel ist denn zwölf und neun —

DER BARON: einundzwanzig —

DIE FRAU: danke! Das wäre wieder überstanden! Wie geht es Ihnen? Bleiben Sie zu Tisch?

DER BARON: Nein, danke vielmals. Ich bin mit einem Freunde verabredet.

DIE FRAU: Freunde? Die Freunde kennt man!

DER BARON: Aber ich bitte! Nein wirklich —
gnäd'ge Frau!

DIE FRAU: Will gar nichts wissen! Ich mische
mich nie in fremder Leute Dinge.

(*Verlegenheitspause.*)

DIE FRAU: Was haben Sie heute getan?

DER BARON: Nicht viel.

DIE FRAU (*spöttisch*): Wie gewöhnlich.

DER BARON: Ein bißchen Ski — ein bißchen
Rodeln ... (*Pause*).

DIE FRAU: Sind Sie mit Ihrer Wohnung zu-
frieden?

DER BARON: Geradezu ideal! (*Neue Pause.*)

DIE FRAU: Sie gestatten, daß ich ein wenig
Zeitung lese, vor lauter Arbeit komme ich
nicht einmal dazu ... Wollen Sie auch?

DER BARON: Bitte!

(*Beide lesen Zeitung.*)

DIE FRAU: Haben Sie gehört? Frau von
Hupp läßt sich scheiden! Er flirtet mit

einer Schauspielerin. Ein Skandal! Wann gedenken Sie eigentlich Ihre Studien zu beginnen?

DER BARON: Ja, das ist es eben —

DIE FRAU: Ihr Bruder, sagen Sie, tut gar nichts für Sie?

DER BARON (*schüttelt mit dem Kopf*).

DIE FRAU: Aber er könnte doch?

DER BARON: Freilich könnte er, aber er will, daß ich Jura büffle.

DIE FRAU: Und warum nicht?

DER BARON: Aber ich bitte, gnäd'ge Frau, dies trockene Studium!

DIE FRAU: Gott, ich meine, arbeiten müssen Sie doch überall!

DER BARON (*entschlossen*): Nein, zu den Pandekten bringt mich niemand!

MARIE (*tritt ein*).

DIE FRAU (*ruft ihr zu*): Marie, ist Bubi mit seiner Klavierstunde fertig?

MARIE: Ich glaube ja, gnä' Frau.

DIE FRAU: Er soll dann gleich ins Bad, damit er vor dem Abendessen richtig fertig ist.

MARIE (*ab*).

DIE FRAU (*macht sich am Schreibtisch zu schaffen, dann nimmt sie wieder die Zeitung auf*).

DER BARON: Dürfte ich Ihnen ein kleines Anliegen unterbreiten?

DIE FRAU (*liest eifrig, ohne hinzuhören*).

DER BARON: Ich hätte eine kleine Bitte.

DIE FRAU: Was haben Sie?

DER BARON: Eine große Bitte —

DIE FRAU: An mich? (*Wirft ab und zu wieder einen Blick in die Zeitung*).

DER BARON: Da Sie sich so freundlich für meine Zukunft interessieren —

DIE FRAU (*eifrig*): Freilich, freilich!

DER BARON: es ist für mich so schwer, ich habe nun einmal die Passion für den Beruf des Naturforschers!

DIE FRAU: Das ist ja auch recht schön: Reisen nach Afrika, China, Spanien, Serbien, Australien ist zwar nicht mein Geschmack! Aber ein Onkel von mir war in Alaska, aber ich glaube, dazu muß man vermögend sein.

DER BARON: Leider ja.

DIE FRAU: Haben Sie denn die Mittel zum Universitätsstudium? Verzeihen Sie, wenn ich etwas indiskret!

DER BARON: Nicht einmal die.

DIE FRAU: Ja, dann verstehe ich aber nicht — (*schauf wieder in die Zeitung*). Ha, ha, ha, ha. Der Hauptmann Sturtz hat seinen Abschied eingereicht. Gesundheitsrücksichten, die kennt man, wahrscheinlich blamiert. War ein Tänzer von mir, als Fähnrich sehr nett — später ein ziemlicher Grobian — gönn' ich ihm! Was sagten Sie vorhin?

DER BARON: Daß mir leider die Mittel zum geliebten Studium fehlen —

DIE FRAU: Ja, da weiß ich halt auch keinen Rat.

DER BARON: Es gibt Stipendien, ein bißchen
Protektion, wenn ich nur —

DIE FRAU: Stipendien, das müßte sich doch
machen lassen.

DER BARON: Ich habe so gar keine Beziehungen,

DIE FRAU: aber Protektion, Protektion, da
könnte doch mein Mann?

DER BARON: Wie wäre das wohl möglich?

DIE FRAU (*sehr lebhaft*): O sicher, mein Mann!
Ich hab' ihm schon etwas im Briefe angedeutet
— er hat schon vielen geholfen — Sie glauben
nicht, wie gut er ist: er ist aus vornehmer
Familie, altes Patrizierhaus, gute Beziehungen
— (*immer eifriger*) und praktisch ist er, er
weiß immer die richtigen Wege. Man sagt oft,
geniale Menschen seien in Dingen des Lebens
so unerfahren — im Gegenteil: wenn ich oft
gar nicht mehr weiß, wo aus und ein, mit einem
Schlage hat er das Richtige. Ein so weiches
Gemüt, mein Mann — man sieht es ihm nicht
an — oft scheint er abweisend — o, er wird
sehr verkannt, nicht als Künstler: da kann er
sich nicht beklagen, seine glänzende Laufbahn,

diese Masse Orden und üb'ral Erfolg, dabei ist er nicht mal eitel, nein, eigentlich bescheiden, ja wirklich bescheiden: zu Hause spricht er nie von sich, von seiner Arbeit — und was ist der Mann fleißig, zu fleißig! Das ist ja oft mein Kummer, daß er mich vernachlässigt, nicht aus Liebelosigkeit — aber immer in Gedanken, den Kopf voller Projekte — wirklich ein seltner Mensch! Sie kennen meinen Mann nicht?

DER BARON (*witzig, dreist*): Ich bin vorläufig mit der Bekanntschaft seiner Frau Gemahlin zufrieden.

DIE FRAU: Pfui, Baron, sagen Sie nichts über meinen Mann! Wenn Ihnen jemand helfen kann, ist er es!

DER BARON: Sie meinen, gnäd'ge Frau? (*Klänglich*) Ihr Gemahl kennt mich ja noch gar nicht.

DIE FRAU: Aber ich kenne und schätze Sie, das genügt. Sie sind mir ein lieber Begleiter, ich hab' eine wirkliche Sympathie für Sie.

DER BARON: Ja, aber —

DIE FRAU (*ungeduldig*): Was aber? (*Sehr warm und betont*) Ich sage Ihnen: mein Mann ist der beste Mensch von der Welt. Glauben Sie mir, daß er mir noch nie eine Bitte abgeschlagen hat? Hie und da streiten wir ein bißchen, wir sind nie eigentlich derselben Meinung, aber das tut nichts: ein bißchen Zank würzt die Unterhaltung, schließlich behalte ich dann doch immer recht. Er gibt oft nach, wenn ich sogar mal im Unrecht bin — aus reiner Güte! Kurz, er erfüllt mir eben jeden Wunsch.

DER BARON: Ja, ich möchte nur —

DIE FRAU: Ja?

DER BARON: Ich möchte nur —

DIE FRAU: Na, na rasch ein bißchen! Sie drucksen ja heute herum! Tempo, tempo, sagt mein Mann immer, tempo ist alles!

DER BARON (*mit Entschluß*): Ich möchte doch nicht warten, bis Ihr Herr Gemahl —

DIE FRAU: Wieso? Ich tue nichts ohne seine Zustimmung!

DER BARON: Aber gnäd'ge Frau sagten doch?

DIE FRAU: Natürlich. Ich bin vollkommen frei in meinen Entschlüssen!

DER BARON: Da möchte ich schon lieber —

DIE FRAU (*ungeduldig*): Was möchten Sie schon lieber?

DER BARON (*mutiger*): Ja, sehn Sie, gnäd'ge Frau, es ist so schwer für mich — meine Familie versteht mich gar nicht — ich habe eigentlich niemand, der mir ein wenig freundlich gesinnt ist; gnäd'ge Frau haben mir schon so viel Gutes erwiesen — die Sympathie einer schönen Frau — Ja, wie soll ich mich ausdrücken? — ich bin Ihnen schon so verpflichtet —

DIE FRAU (*herzlich*): Nun ja, wir wollen recht gute Freunde bleiben, an meinem Mann werden Sie eine wahre Stütze finden — Ach! Es ist so traurig, wieviel ich allein bin! Sie glauben nicht für eine Frau —

DER BARON: Ja, gnäd'ge Frau, wenn ich —

DIE FRAU (*nicht auf ihn hörend*): in dieser Einsamkeit —

DER BARON: wenn ich dürfte —

DIE FRAU: Was nützt mir der berühmte Mann, den ich habe? (*Naiv und harmlos*) Für mich genügt ein einfacher, gemütlicher Mann, wie Sie!

DER BARON: Ich würde ja ganz gern — dürft' ich noch einmal auf meine Bitte zurückkommen?

DIE FRAU: Ich habe Robert heute von Ihnen geschrieben: sehr schöne Dinge! Welch ein guter Sportler Sie sind! Nur in der Unterhaltung ein wenig zäh. (*Lachend*) Das habe ich ihm natürlich nicht geschrieben. (*Scherzend*) Ich hätte nun einen wirklichen Galan! Vielleicht wird er einmal ein bißchen eifersüchtig. (*Sich korrigierend*) Nein, nein, ich mußte ihm doch mitteilen, daß Sie hier sind! Hoffentlich können Sie so lange bleiben, bis er zurückkommt.

DER BARON: Ich fürchte, nein! Ich muß mich doch umsehn, wenn nicht Sie selbst, gnäd'ge Frau —

DIE FRAU: Ich sagte Ihnen ja schon, ich kann gar nichts tun, außer mit Ihnen bummeln, plaudern, rodeln!

DER BARON: Aber Sie sagten doch? —

DIE FRAU: Was? —

DER BARON: Daß wir recht gute Freunde sein sollen!

DIE FRAU: Will ich auch! Aber wenn Sie nicht zu Tische bleiben — (*weich*) müssen Sie jetzt gehn, lieber Freund. Wann sehn wir uns wieder? Wollen wir morgen nach Aussee gehen?

DER BARON: Sehr gerne!

DIE FRAU: Wann Rendezvous? Zehn Uhr? Holen Sie mich ab? Aber morgen sind Sie hoffentlich etwas fröhlicher! Lassen Sie Ihre Sorgen zu Hause! Ich kann nur heitere Menschen um mich sehn! (*Der Baron verabschiedet sich*) Auf Wiedersehn!

DIE FRAU (*in Träumerei versunken*): Ein hübscher Mensch! Und jung ist er halt — Nun sitz' ich wieder allein! Mein lieber Mann! Er ist so gut, so treu. — Diese langen, einsamen Abende — man wird ganz traurig — (*sie versinkt in immer tieferes Sinnen*).

Verwandlung. Orchesterzwischenpiel.

SECHSTE SZENE.

(*Zimmer des Barons im Hause des Notars.*)

(*Der Baron liegt auf dem Sofa und raucht eine Zigarette.*)

DER BARON (*springt auf und ruft zur Tür hinaus*): Frau Notar! Können Sie mir meinen Koffer heraufschicken?

DIE NOTARIN (*von außen*): Sie wollen doch nicht schon abreisen?

DER BARON: Ich muß vielleicht. (*Pfeift*) Was fällt ihr denn ein? Glaubt sie, ich setze mich jeden Abend so hin, einfach zum Zeitvertreib? „Die Freunde kennt man!“ (*Trällernd*) „Theresulein, Theresulein, du bist mein süßes Mädulein!“ Na, heute abend soll es mal lustig werden! Dieses Zeitunglesen zu zwei'n scheint ihr Hauptvergnügen zu sein! Schöne Langleweile! Und immer fängt sie wieder von meinen Studien an! Der reine Pastor! Dabei ist sie eigentlich recht hübsch und pikant! Aber an die Migräne glaubt sie fest! Ob ich eine richt'ge Liebeserklärung mache? Sie ist

imstande und antwortet mit einem Lobeshymnus auf ihren alten Ehekrüppel. (*Pfeift.*)
(*Ein junges Mädchen im Vorstadtsportanzug steckt den Kopf zur Tür herein.*)

RESI: Bist du fertig, Schatz?

DER BARON: Herrgott, diese Frechheit! Mach, daß du rauskommst! Wenn die Notarin dich sieht und alles meiner freigebigen Patronin klatscht!

RESI: Ich gehe ja schon. Wollte nur deine Bude mal sehn! (*Ab.*)

DER BARON (*ruft ihr nach*): In fünfzehn Minuten bin ich bei dir! Einmal probier' ich's noch; auf dem Spaziergang übergeb' ich ihr den Brief, da ist sie immer am besten gelaunt. (*Setzt sich an den Schreibtisch*) Also — erster und letzter Versuch: (*Beginnt zu schreiben*) „Verehrte, gnädige Frau! So freundlich Sie heute zu mir waren, so brachte ich es doch nicht über die Lippen, Ihnen mein ganzes Herz auszuschütten... Verzeihen Sie, wenn ich es nun schriftlich wage... (*Während er weiter schreibt, fällt der Vorhang.*)

Verwandlung. Orchesterzwischenpiel.

SIEBENTE SZENE.

(Eßzimmer der Frau. Draußen starkes Schneegestöber.)

DIE FRAU (*in der Hand den Brief des Barons*): Tausend Mark will er haben! Der ist wohl verrückt? Was glaubt er denn? Tausend Mark! Was würde Robert denken? Solch ein dummer Brief! Mündlich getraut er sich nicht — Darum druckste er neulich immer so herum! Das ist nun auch wieder vorbei. Und ich habe geglaubt — schade. Der dumme Kerl! Tut mir ja leid. Aber das geht wirklich nicht.

DER BARON (*eintretend*): Ich habe mir erlaubt —

DIE FRAU: Aber nicht in diesem Zustande! Erst ordentlich abputzen, bitte.

DER BARON (*wieder hinaus*).

DIE FRAU (*ruft ihm nach*): Da sieht man wieder den Junggesellen.

DER BARON (*tritt wieder ein*).

DIE FRAU: Also daß ich es Ihnen nur gleich heraussage: Das ist ein für allemal abgeschlossen! Wollen Sie unsre guten Be-

ziehungen stören, auf die ich so viel Wert gelegt hatte? Ich habe eine ehrliche Sympathie für Sie. Wir wollen doch gute Freunde bleiben — wirklich, es war nicht hübsch von Ihnen — in dieser Weise — (*warm*) mein Mann wird Ihnen jede Förderung angedeihen lassen, er wird sich für Sie verwenden... Mein Vater sagte immer, Geld leihen verdirbt die beste Freundschaft.

DER BARON: Ich würde alles mit Zins zurück-
erstaten.

DIE FRAU: Lieber etwas schenken, daß nie mehr davon gesprochen wird, sagt Robert — Können Sie denn nicht Stunden geben, wie so viele —

DER BARON (*mit Emphase*): Neben dem anstrengenden Studium, unmöglich!

DIE FRAU (*trocken*): Nun, da weiß ich wirklich keinen Rat.

MARIE (*bringt einen Brief*).

DIE FRAU (*freudig*): Von meinem Mann? Sie erlauben? (*Liest die Adresse*) Herrn Hofkapellmeister Robert Storch. Wieder ein Bettelbrief oder Ankündigung eines Opern-

textes. Doch nein! Die Schrift kenne ich.
(*Sie öffnet und liest, entsetzt aufschreiend*) Was
ist das?

DER BARON (*erschrocken*): Was ist Ihnen?

DIE FRAU: Das ist ja unerhört!

DER BARON: Was denn?

DIE FRAU: Ach! Ach! Ach! Ach! (*Liest den
Brief vor*) „Lieber Schatz! Schicke mir doch
wieder zwei Billette morgen zur Oper! Nach-
her in der Bar wie immer! Deine Mieke Maier.“
Mieke Maier! Eine Dirne! In der Bar wie
immer — mein Mann! Das ist das Ende! Ich
hab' es längst geahnt. (*Sie faßt sich mit beiden
Händen an den Kopf.*)

DER BARON: Um Gottes willen, gnäd'ge Frau!

DIE FRAU (*blickt wie versteinert in den Brief*):
Lieber Schatz! Deine Mieke Maier!

DER BARON: Kann ich Ihnen in irgend etwas
beistehn?

DIE FRAU: Nein, ich danke, Herr Baron! Sollte
ich Ihrer bedürfen, werde ich so frei sein,
Sie zu mir zu bitten.

DER BARON (*eilt, sichtlich erleichtert, ab*).

DIE FRAU (*nach langer Pause, an dem Schreibtisch, ein Telegrammformular abreibend, schreibt*): Du kennst Mieke Maier! Deine Untreue erwiesen! Wir sind auf immer geschieden! (*Klingelt. Anna tritt ein*) Schicken Sie diese Depesche sofort auf die Post. Augenblicklich die Koffer packen! Alle!

ANNA: Warum denn?

DIE FRAU: Wir reisen —

ANNA: Heute?

DIE FRAU: Für immer —

ANNA: Aber gnä' Frau!

DIE FRAU: Ruhig! Später! Sofort packen — alles! Wir reisen, sobald Sie fertig.

ANNA: Um Gottes willen, was ist geschehn?

DIE FRAU (*außer sich*): So machen Sie doch, daß Sie hinauskommen! (*Sie sinkt erschöpft in den Lehnstuhl.*)

Verwandlung. Orchesterzwischenspiel.

ACHTE SZENE.

(*Das Schlafzimmer des Kindes, nur mit einer Kerze erleuchtet.*)

DIE FRAU (*am Bett des Kindes sitzend*): Mein lieber, lieber Bubi! Ich bin so furchtbar unglücklich!

DAS KIND: Warum weinst du?

DIE FRAU: Dein Papa ist ganz furchtbar schlecht und böse.

DAS KIND: Das ist nicht wahr! Papa ist gut.

DIE FRAU: Nein, nein. Mein armes Kind! Er hat mich unerhört betrogen! Wir gehen fort, wir zwei ganz allein.

DAS KIND: Ich will aber nicht fort!

DIE FRAU: Du gehst mit mir und wirst Papa nie wiedersehn.

DAS KIND (*fängt zu heulen an*): Ich will nicht weg von Papa!

DIE FRAU: Was? Du willst bei dem bösen Manne bleiben, der so schlecht gegen deine liebe Mutter war?

DAS KIND: Papa ist immer gut zu dir, du bist böse mit Papa, zankst ihn, bist garstig.

DIE FRAU: O, ich war viel zu gut mit ihm! (*Sie weint*) Er hat das nicht verdient! Oh, Bubi! Alles ist vorbei für ewig. Schlaf nur wieder! Ich bleibe, bis du eingeschlafen, mein Liebling! Ich will für dich beten, du armes, verlassenes Kind! Ich arme, verlassene Frau! (*Sie kniet betend am Bett des Kindes nieder.*)

Der Vorhang fällt. Ende des I. Aufzuges.